

Das Modell des Kosmos im zeremoniellen Leben der Tzotzil von San Pablo, Mexiko

Basado en algunos ejemplos, se muestra de qué modo reproducen los tzotziles de San Pablo en el ritual su imagen del cosmos y de la trayectoria del sol.

Los rituales examinados más detenidamente en el presente trabajo, son una oración en la milpa, varias ceremonias de consagración de la casa, actos aislados durante algunas fiestas, así como determinados aspectos del cuidado de enfermos y de los funerales.

I. EINFÜHRUNG

Es soll in diesem Aufsatz anhand von einigen Beispielen aufgezeigt werden, in welcher Weise die Tzotzil von San Pablo ihr Bild vom Kosmos und dem Lauf der Sonne im Ritual reproduzieren. Einzelheiten über den Ort, am 17. Breitengrad im Südosten Mexikos gelegen, sowie über das Weltbild der Pablero können meiner Monographie "Čonbilal Č'ulelal" (1977) entnommen werden.

Das Modell des Kosmos, das für die Zeremonien den symbolischen Rahmen liefert, lässt sich folgendermassen knapp beschreiben: Die rechteckige Erdscheibe, in deren Mittelpunkt San Pablo liegt, hat ihre Ecken in den Solstitienpunkten. Dort stehen die Himmelspfeiler, die das Himmelsdach tragen. Sein Mittelpunkt befindet sich genau über San Pablo. Die in den Ritualen vollzogenen Handlungen beschreiben den Lauf der



Sonne innerhalb dieses Systems. Im Vordergrund steht allerdings nicht der tägliche Weg der Sonne von Osten nach Westen, sondern ihr symbolischer Lauf während der beiden Jahreshälften sowie derjenige im Jahreszyklus. Dabei sind sich die Pablero voll der Tatsache bewusst, dass der Sonnengott sich im Sommer, der Zeit seiner Stärke, allein in der nördlichen Hälfte des Universums bewegt. Dies entspricht dem augenscheinlichen Sonnenlauf südlich des Wendekreises.

Die Rituale, die hier näher beleuchtet werden sollen, sind ein Gebet im Maisfeld, mehrere Hauseinweihungszeremonien, Einzelhandlungen bei Festen sowie bestimmte Aspekte der Krankenbehandlung und Beerdigung.

II. EINZELBEISPIELE

1. Gebet im Maisfeld

Mit dem nachstehenden Gebetstext, den ich von Manuel Gómez Ik'al erhielt, soll das Maisfeld vor Neidern geschützt werden, die danach trachten, es durch ihre *holomal*, z. B. Wolke, Wind, Wirbelwind (vgl. Köhler 1977: 133), zu zerstören.

Boč'o sna? šalik, bu sk'an
 čak'be yoril ščobik,
 yu'ʔun h'ilk'ope,
 ha? ba?i sčakik
 ta k'op ta slok'em'
 k'ak'al.

„Šak'elbun,
 šawilbun ...“,
 ha? čwoʔanik li balamil,
 li? htek'ohtik, čawa?i,
 k'ot pierol,
 testiko.

„Šak'elbun,
 mi slok'em' k'ak'al
 štal,
 šak'el, mi smalem' k'ak'al
 štal,
 mi šokon winahel
 štal,
 mi č'el winahel štal!
 Mo šap'ahes,

Diejenigen, die beten können
 und die ihre Maisfelder am Leben
 halten wollen trotz der Neider,
 sie nennen im Gebet
 zuerst die Gegend des Hervorkommens
 des Tages:

„Schau mir darauf, sieh mir darauf ...“
 (d. h. bewache es),
 so rufen sie die Erde an,
 auf die wir hier treten, hörst Du,
 damit Bürgen und Zeugen (Mitarbeiter
 der Erdgöttin) kommen.

„Schau mir, ob sie aus der Gegend des
 Hervorkommens des Tages kom-
 men,
 schau, ob sie aus der Gegend des
 Vergehens des Tages kommen,
 ob sie von der Seite des Himmels kom-
 men,
 ob sie seitlich vom Himmel kommen!
 Lass sie nicht herabkommen wie Re-
 gen,

mo šač'uhes;

mo šu? šištan
ti hwokol,
ti htarawa!

Šahip'bun batel ta o'lol
winahel,
šahip'bun batel ta ščanhečel
winahel!

Mo stahinebuk,
mo sp'itebuk,
mo šu? abol sba:
ho'ot pierol čakom!"

Š'uti, čawa?i, li hme?tik
kašahiltik, htek'ohtik č'ul
balamil.

lass sie nicht herabkommen wie Tropfen;

sie dürfen nicht mutwillig zerstören
meine Mühe,
meine Arbeit!

Jag sie mir fort in den Mittelpunkt des
Himmels,
jag sie mir fort in die vier Ecken des
Himmels!

Es ist nicht ihr Spielplatz,
es ist nicht ihr Springplatz,
es darf nicht leiden:
Du wirst zum Bürger!"

Sagen sie, hörst Du, unserer Mutter
kašahil, der heiligen
Erde, auf die wir treten.

Im Gebet wurden die folgenden Bereiche des Universums namentlich genannt:

1. *slok'em' k'ak'al* „Gegend des Hervorkommens des Tages“ (Osten)
2. *smalem' k'ak'al* „Gegend des Vergehens des Tages“ (Westen)
3. *šokon winahel* „Seite des Himmels“ sowie als Synonym
q'el winahel „seitlich vom Himmel“ (Norden und Süden, Reihenfolge
hier nicht erkennbar)
4. *o'lol winahel* „Himmelmittelpunkt“ (Zenit)
5. *ščanhečel winahel* „Vier Ecken des Himmels“

Die nachstehende Skizze der Himmelsregion (von oben oder unten gesehen) zeigt die angesprochenen Bereiche im Zusammenhang und die Reihenfolge ihrer Nennung im Gebet (Abb. 1):

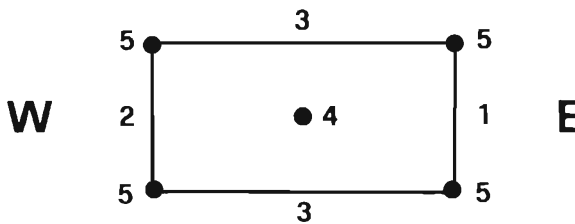


Abb. 1

Die längliche Form des Rechteckes erklärt sich daraus, dass die Himmelspfeiler in den Solstitienpunkten stehen; denn zu einem Beobachter, der aus seiner Sicht in jedem Fall im Nabel der Welt steht, bilden sie auf der gegebenen geographischen Breite ein gleichschenkliges Dreieck mit

einem Winkel von knapp fünfzig Grad (vgl. auch Villa Rojas 1968: 135). Da die Pfeiler in den Eckpunkten der Erdscheibe verankert sind, ergibt sich mithin für diese die gleiche Form wie in Abb. 1. In übertragenem Sinne gilt dies auch für das Maisfeld, zu dessen Schutz das hier wiedergegebene Gebet ja gesprochen wird.

Wenn das in Abb. 1 gezeigte Grundmodell nicht den Himmel, sondern die Erdscheibe darstellen soll, dann steht der Punkt in der Mitte für *oʔlol balamil*, den „Erdmittelpunkt“, der sich genau unter dem Zenit auf der Erde befindet und auch unter dem Namen *šmišik balamil*, „Nabel der Erde“, bekannt ist. Kommt auf ihn die Rede, so fügen die Pablero von sich aus gern hinzu, er befände sich in San Pablo, und betonen nicht ohne Stolz, dass sie im Mittelpunkt der Welt leben.

Zu den genannten Bereichen des Universums erscheinen folgende Erläuterungen angebracht. Osten und Westen werden mindestens genauso häufig als *slok'em' htotik*, „Gegend des Hervorkommens unseres Vaters“, bzw. *smalem' htotik*, „Gegend des Fortgehens unseres Vaters“, bezeichnet. Mit *htotik*, „unser Vater“, ist im gegebenen Zusammenhang der Sonnengott gemeint. Der in *šcanhečel winahel* enthaltene Numeralklassifikator *heč* kann grundsätzlich auch andere Bedeutungen haben (Köhler 1977: 94); mir wurden hier jedoch die angesprochenen vier Himmelsbereiche eindeutig als die Ecken des Himmels beschrieben. Norden und Süden tragen mit *šokon winahel*, „Seite des Himmels“, grundsätzlich die gleiche Bezeichnung. Nur wenn eine genauere Unterscheidung erforderlich ist, wird für den Norden *ta q'et k'om'*, „zur linken Hand“, und für den Süden *ta baq'i k'om'*, „zur rechten Hand“, hinzugefügt. Bezugspunkt für diese Unterscheidung ist der in Richtung zur aufgehenden Sonne betende Mensch. Es wird also nicht – wie man vielleicht annehmen könnte – mit bezug auf die von Osten nach Westen verlaufende Bahn des Sonnengottes differenziert. Ungeachtet der Tatsache, dass sich die Gestalt des Universums zu einem erheblichen Teil am Weg des Sonnengottes orientiert und dass die Pablero diesen Gott durchaus respektieren und verehren, richtet sich die Zuordnung von Bereichen des Kosmos eben nach denen, die im Mittelpunkt der Welt leben. Das Weltbild der Pablero ist also nicht nur ethnozentrisch, sondern auch akzentuiert anthropozentrisch.

2. Hauseinweihungszeremonien

a. Gedankliche Grundlagen

Die gedankliche Verbindung von Haus und Kosmos ist in den Überlieferungen der Pablero begründet, insbesondere in dem weit verbreiteten

Mythos vom ersten Aufstieg des Sonnengottes. Als dieser, ursprünglich ein Pablero, die Erde verlassen musste, begann er den Aufstieg in den Himmel am ca. südöstlichen Eckpfosten seines Hauses und ging von dort in direkter Linie zum Mittelpunkt des Daches. Soweit Informanten auch den weiteren Weg beschrieben, deuteten sie auf die ca. nordwestliche Haus-ecke. Für die im Mythos geschilderte Bahn des Sonnengottes ergibt sich also eine etwa von SE nach NW verlaufende Linie (Abb. 2a).



Abb. 2a, 2b

Manuel Gómez Ik'al, einen meiner ältesten und kenntnisreichsten Informanten, bat ich einmal, mir den Weg des Sonnengottes auf ein Blatt Papier zu zeichnen. Er wich diesem für ihn gänzlich ungewohnten Ansinnen geschickt aus, beschrieb jedoch mit Gesten und Worten ausführlich, wonach ich ihn gefragt hatte. Wichtigste Details daraus sind die Aussagen, dass der Sonnengott durch den Himmelsmittelpunkt (*o?lol winahel*) und jeweils über Kreuz von Ecke zu Ecke (*hel čikin*) wandere, wie es Abb. 2b zeigt.

Diese Linien entsprechen keiner Bahn der Sonne, wie sie im Verlauf eines Tages am Himmel beobachtet werden kann. Was hier beschrieben wurde, ist nichts anderes als der Weg vom Sonnenaufgang im Wintersolstitium zum Sonnenuntergang im Sommersolstitium sowie derjenige vom Sonnenaufgang zur Sommersonnenwende zum Sonnenuntergang am Tage der Wintersonnenwende. Die erste Linie in Abb. 2b symbolisiert mithin den Sonnenlauf im ersten Halbjahr, die andere den im zweiten. Im Mythos vom Aufstieg des Sonnengottes ist nur die erste der beiden beschrieben, ihr kommt auch im zeremoniellen Leben der Pablero ein höheres Gewicht zu.

b. Einweihung eines Wohnhauses

Im Zusammenhang mit der Einweihung eines neuen Wohnhauses sah ich in Zeremonien der Pablero zum ersten Mal die von Girard (1966: 15) als „kosmisches Ideogramm“ bezeichneten fünf Punkte in ihrer charakteristischen Anordnung. Es waren mit *poš*, Zuckerrohrschnaps, gefüllte

Flaschen, die an den Eckpfählern der insgesamt acht Hauspfosten sowie in der Mitte des Hauses aufgestellt waren (Abb. 3a). Die Zeremonie wurde vollzogen, als die Hauspfosten und das Dachgebälk standen. Ich konnte ihr leider nicht beiwohnen, sah aber noch die Anordnung in der Schlussphase. In der Mitte des Hauses brannte jetzt ein Feuer, und in der Mitte der östlichen Seite war eine Art Altar angelegt, mit sechs nebeneinander in den Boden gesteckten Kiefernzweigen und davor dreizehn Kerzen sowie einem Räuchergefäß (Abb. 3b).

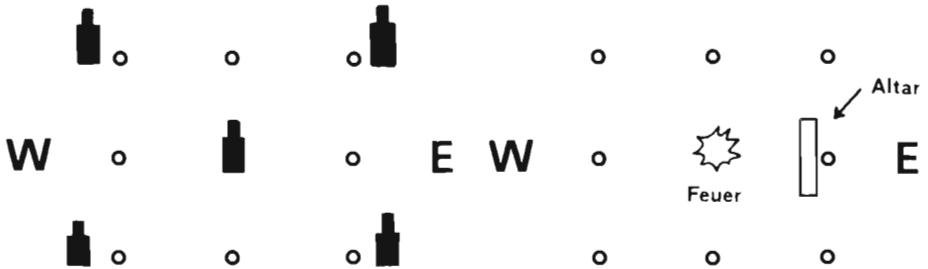


Abb. 3a, 3b

Ich fragte später den Bruder des Hausherrn, meinen Mitarbeiter Nicolás Gómez Girón, in welcher Reihenfolge die einzelnen Opfer bei der Hauseinweihung erfolgen. Er erklärte, die Flaschen mit *poš* würden in der in Abb. 4a wiedergegebenen Folge vom Boden aufgenommen, ein Teil des Inhaltes dann an den Fuss des jeweiligen Pfostens geschüttet, und der Rest unter die an der Zeremonie Beteiligten verteilt. Ausserdem werde *p'uyum* (heisses Wasser, mit Salz und Chile-Pfeffer versehen) sowie Blut und etwas Suppe von einem getöteten Tier (Huhn, Truthahn, Schwein oder Rind) an die vier Eckpfosten sowie in der Mitte des neuen Hauses auf die Erde geschüttet. Von diesen Opfergaben werde der *p'uyum* oben am Dachansatz an die Pfosten gegossen, für alle drei gelte die in Abb. 4b gezeigte Reihenfolge.

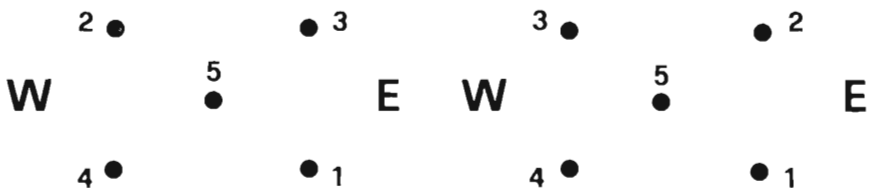


Abb. 4a, 4b

Das Opfern von *poš* (Abb. 4a) folgt also in seiner Anlage über Kreuz der symbolischen Bahn der Sonne in den beiden Jahreshälften (vgl. Abb. 2b), und es wird besiegelt durch eine abschliessende Gabe in den Schnittpunkt der beiden Linien, den Mittelpunkt des Himmels und der Erde. Bei den übrigen Opfern, die ebenfalls im Mittelpunkt ihren Abschluss finden, symbolisiert die Drehung gegen den Uhrzeiger den Verlauf der Sonne im Jahreszyklus, wie er unter der geographischen Breite Mesoamerikas zu beobachten ist (vgl. Köhler 1974: 260 f.).

Bezüglich der Reihenfolge beim Opfern von *poš* erhielt ich auch von Mariano Gómez Takiwah, dem Vater des Bauherrn, eine Auskunft, der die von mir nicht beobachtete Zeremonie geleitet hatte. Er schilderte den Vorgang in ähnlicher Weise wie sein Sohn Nicolás, wich jedoch in der Reihenfolge der beiden Diagonallinien ab, indem er zuerst die in ca. NE beginnende nannte (Abb. 5).

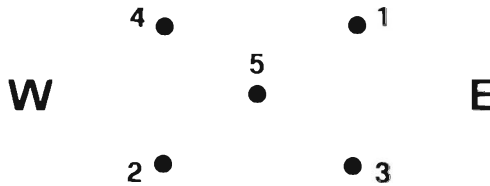


Abb. 5

Er fügte hinzu, diese Folge werde bei allen derartigen Zeremonien, etwa auch bei der Einweihung von Bauten der Gemeinde, eingehalten. Ich hatte Gelegenheit, ihn im Verlauf meiner Feldforschung bei der Leitung derartiger Zeremonien zu beobachten, und konnte dabei feststellen, dass er sich nahezu durchgängig an das von seinem Sohn Nicolás beschriebene Schema (Abb. 4a) hielt. Möglicherweise liefert das Datum, an dem das Haus seines anderen Sohnes eingeweiht wurde und an dem er mir auch die Erläuterung zu der Zeremonie gab, einen Hinweis auf die von der Regel abweichende Reihenfolge: es war am 21. Juni 1970, dem Tag der Sommersonnenwende, an dem die durch die Linie von NE nach SW symbolisierte zweite Jahreshälfte begann. – Mit Interkardinalpunkten sind hier und bei allen nachfolgenden Beispielen nur die ungefähren Positionen umschrieben.

c. Kircheneinweihung

Das einzige Mal, dass ich die zeremonielle Hervorhebung der im NE beginnenden Diagonale selbst beobachten konnte, war bei der am 14. Mai 1970 vorgenommenen Kircheneinweihung. Sie erfolgte in An-

schluss an umfangreiche Renovierungsarbeiten und wurde von Mariano Gómez Takiwah geleitet. Im Vergleich zu Einweihungen ähnlicher Art, die ich später beobachten konnte, war diese von ausgesprochen kargem Zeremoniell. Das langgestreckte Kirchenschiff ist etwa nord-südlich ausgerichtet, mit dem Eingang an der nördlichen Schmalseite. Dort begann an den Türpfosten in einem Kreis gegen den Uhrzeiger das Beschmieren aller Ecken mit dem Blut eines geschlachteten Rindes. In den einzelnen Ecken standen je drei Flaschen mit *poš*. Von diesen wurde zunächst ein Teil des Inhaltes der östlich vom Eingang in der ca. NE-Ecke stehenden in die betreffende Ecke geschüttet, dann wiederholte sich der Vorgang in der ca. SW-Ecke. Die Flaschen in den übrigen Ecken blieben unberührt, ihr Inhalt wurde später im Rahmen eines Umtrunkes auf dem Kirchenvorplatz verteilt.

d. Einweihung einer neuen Kirchentür

Auch diese Zeremonie, die am 10. Dezember 1970 abgehalten wurde, stand unter der Leitung von Mariano Gómez Takiwah. In ihrem Kernstück wurden nacheinander Rinderblut, eine mit viel Chile gewürzte Rindfleischsuppe sowie *poš* an die beiden Türpfosten geschüttet. M. Gómez Takiwah postierte sich innen am östlichen Pfosten, ein anderer älterer Pablero aussen am westlichen; dann beteten beide gleichzeitig einige Minuten und schütteten anschliessend gleichzeitig in einen Spalt am jeweils vor sich befindlichen Pfosten Blut in die Erde. Es folgte das Schütten der Suppe an das obere Ende der Innenseite des östlichen Pfostens; nachdem die Leiter verschoben war, wiederholte sich der Vorgang am westlichen. Das abschliessende Opfer von *poš* erfolgte aus sechs Flaschen, die innen am östlichen Ende der Tür in ost-westlicher Richtung aufgestellt waren, sowie aus weiteren sechs, die sich in identischer Ausrichtung aussen vor dem westlichen Türende befanden. Das Schütten einer Trinkschale *poš* aus jeweils drei Flaschen an den zugehörigen Pfosten wurde nun in der durch die nachstehende Skizze (Abb. 6) angegebenen Reihenfolge vorgenommen.

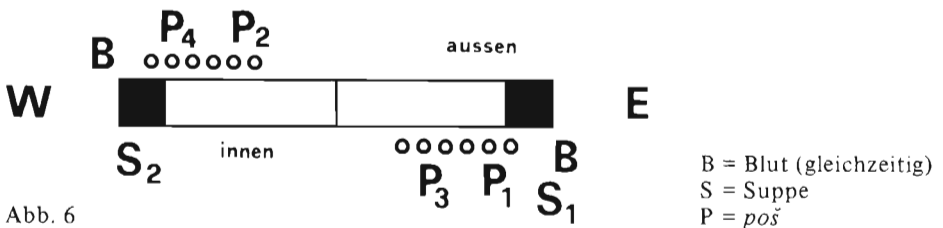


Abb. 6

Bei der Einweihung der Kirchentür stand also die von SE nach NW verlaufende Linie im Mittelpunkt des Zeremoniells. Mit dem gemeinsamen Blutopfer und Gebet sollte diese symbolische Linie allem Anschein nach rituell verankert werden. Erst bei dem nachfolgenden Opfern von Suppe und *poš* kam das Primat der SE-Ecke zum Ausdruck. Die Reihenfolge des Schüttens von *poš* aus jeweils drei Flaschen mag als zusätzliches Element auch das Primat von Ost vor West andeuten, wie es durch den täglichen Lauf der Sonne vorgegeben ist. Ob diese Richtung auch beim Giessen von etwas Suppe an das obere Ende der beiden Posten unterstrichen werden sollte oder es sich bei dem ebenfalls innen vorgenommenen Opfer S_2 um einen Lapsus handelte, ist ungewiss. In Anbetracht der Tatsache, dass es recht umständlich gewesen wäre, die Leiter nach draussen zu bringen, neige ich zu der zweiten Auffassung.

e. Einweihung des Rathauses

Diese Zeremonie, die ich am 3. Juli 1971 beobachten konnte, wurde ebenfalls von Mariano Gómez Takiwah geleitet. Es war ein sehr komplexes Ritual, von dem ich hier aus Platzgründen nur diejenigen Abschnitte erwähnen kann, die auf Grund ihres Ablaufes einen unmittelbaren Bezug zum Modell des Kosmos nahelegen. Kurz nach Sonnenaufgang ging M. Gómez Takiwah mit einer Flasche *poš* zur SE-Ecke und schickte einen anderen älteren Pablero mit einer Flasche in die NW-Ecke. Beide beteten dann kurz in Richtung der jeweiligen Ecke und stellten die Flasche dort ab. Weitere Flaschen wurden von Mitarbeitern in andere Ecken (mehrere Räume des Gebäudes; vgl. Abb. 7) gestellt. Noch bevor der Vorgang beendet war, schütteten der Leiter der Zeremonie und sein Assistent am anderen Ende des Gebäudes von einer Leiter *p'uyum* (Chile-Wasser) in die SE-Ecke und NW-Ecke. Während andere ältere Pablero dies in den übrigen Ecken ausführten, begannen weitere Mitarbeiter mit dem Schütten von *poš*, bei dem jedoch kein System erkennbar war. Noch bevor dieser Akt abgeschlossen war, wurde auf Anordnung von Mariano Gómez Takiwah das Töten von dreizehn Paaren von Hähnen (Hühnern) eingeleitet, die in fast allen Ecken aufgehängt waren. Auch diesmal begannen die rituellen Handlungen im Südosten und Nordwesten. Bei den einzelnen Opfern war jeweils ein kleiner zeitlicher Vorsprung in der SE-Ecke feststellbar, Gebet und Opfer erfolgten jedoch gleichzeitig in ihr und der NW-Ecke. Die nachstehende Skizze (Abb. 7) zeigt den Grundriss des Rathauses mit den einzelnen Räumen. An der Stelle des Kreises in der Mitte wurde der Kopf eines Stieres vergraben.

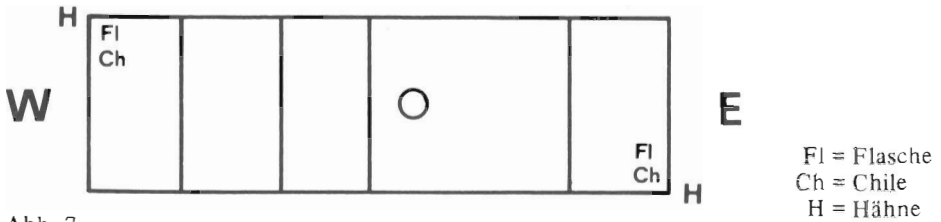


Abb. 7

Es wurden in Abb. 7 keine die Reihenfolge bezeichnenden Zahlen eingefügt, da dem Augenschein nach der Akzent auf einer gleichzeitigen Handlung in den beiden Ecken lag. Bei dieser Einweihung des Rathauses ist die rituelle Verankerung der SE-NW-Linie in ihrem Bezug zum Modell des Kosmos noch erheblich deutlicher als im Falle der Kirchentür; denn als Haus ist es nach den Überlieferungen der Pablero eben ein Abbild des durch die Bahn der Sonne gestalteten Universums (vgl. auch Abb. 2a).

Am Ende der Einweihungszeremonie stand ein Gebet, das M. Gómez Takiwah im Hauptraum des Rathauses sprach. Er kniete dabei vor fünf Reihen mit je zwölf Kerzen, deren Feld in den vier Ecken von je einer Flasche *poš* begrenzt war. Als er geendet hatte, forderte er einen älteren Pablero auf, die in der SE-Ecke stehende Flasche aufzunehmen und mit Hilfe einer Trinkschale an das Ostende der einzelnen Kerzenreihen von Süden nach Norden etwas *poš* zu gießen. Danach wurde die Flasche einem jüngeren Mann übergeben und kam unter den Teilnehmern der Zeremonie zum Ausschank. Ein weiterer älterer Pablero erhielt nun den Auftrag, die Flasche in der NW-Ecke zu ergreifen und aus ihr von Norden nach Süden etwas *poš* an das Westende der einzelnen Kerzenreihen zu gießen. Ein Dritter nahm dann die Flasche in der NE-Ecke und begoss die Enden der Kerzenreihen in Nord-Süd-Richtung; ein Vierter schliesslich führte diesen Akt mit der süd-westlichen Flasche in nördliche Richtung durch. Auch der verbliebene Inhalt dieser drei Flaschen wurde im Rahmen des Umtrunkes ausgeschenkt. Abb. 8 möge den Vorgang veranschaulichen. Die Pfeile beginnen an der jeweiligen Flasche und zeigen die sie betreffende Richtung des Begießens der Kerzen an.

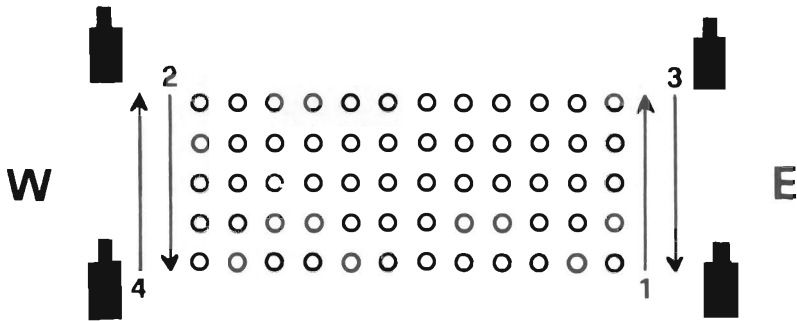


Abb. 8

Die Reihenfolge, in der die Flaschen aufgenommen wurden, entspricht derjenigen in Abb. 4a und damit auch dem symbolischen Verlauf der Sonne während der beiden Jahreshälften, wie er im Denken der Pablero nicht zuletzt durch den Mythos vom ersten Aufstieg des Sonnengottes vorgegeben ist (Abb. 2a,b). Mit der Abfolge des Schüttens von etwas *poš* an die Kerzen wurden jeweils Linien beschrieben, ganz in der Art, wie sich die Sonne am Horizont zwischen den Solstitienpunkten bewegt. Während die im Ritual eingehaltenen Linien im Osten genau der Wanderung der Punkte des Sonnenaufganges im Jahresverlauf entsprechen, sind die Linien im Westen gegenläufig. Hier kommt das symbolische Primat des Ostens deutlich zum Ausdruck. Die gegenläufigen Linien im Westen sind allerdings nicht gänzlich losgelöst vom natürlichen Lauf der Sonne: ihnen entlang bewegt sich im Zuge der Sonnenaufgänge eines Jahreszyklus der Schatten, wie ihn ein beliebiges Objekt wirft, das sich im Mittelpunkt des von den Solstitienpunkten umgrenzten Feldes, d. h. im Nabel der Welt, befindet.

Trotz der Ähnlichkeit der Abläufe wäre die Interpretation der im Ritual vollzogenen Bewegungen als Abbilder der Wanderung der Sonne am Horizont möglicherweise nicht gerechtfertigt, wenn es im Weltbild der Pablero nicht klare Vorstellungen über den Weg des Sonnengottes gäbe, die auch in ihrer Sprache präzise ausgedrückt sind. Der Sonnenlauf am Horizont, der der Bewegung entlang der Kerzen entspricht, ist nach der Vorstellung der Pablero die jährliche Wanderung des Sonnengottes zwischen den Extrempunkten in *slok'em' htotik*, der „Gegend des Hervorkommens unseres Vaters“, und in *smalem' htotik*, der „Gegend des Fortgehens unseres Vaters“. Dass damit im Bereich von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang die Spannbreite zwischen seiner äussersten nördlichen und äussersten südlichen Bahn beschrieben wird, sagen eindeutig die Bezeichnungen der Pablero für die Bahn des Sonnengottes an den beiden Sonnwendtagen. Im Norden, am Tag der Sommersonnenwende, ist es *sti'it*

sbe htotik ta snatil, „Rand des Weges unseres Vaters in seiner Höhe“, und im Süden, zur Wintersonnenwende, *sti?il sbe htotik ta skomil*, „Rand des Weges unseres Vaters in seiner Tiefe“. Als Variante zu *ta snatil* und *ta skomil* sind auch gebräuchlich *k'al stah snatil*, „wenn er erreicht seine Höhe“ (Norden), und *k'al stah skomil*, „wenn er erreicht seine Tiefe“, d. h. seinen Tiefpunkt (Süden). Die einheimischen Bezeichnungen veranschaulichen, dass das traditionelle Bild von Sonnenlauf und Kosmos nicht nur in Mythen und Gebetstexten überliefert wird, sondern ein allgemeines gedankliches Grundmuster ist. Die Namen auf Tzotzil charakterisieren im übrigen treffend die Bahn des Sonnengottes, so wie sie in Mesoamerika, d. h. zwischen nördlichem Wendekreis und Äquator dem Auge erscheint. Im Sommer, der Zeit seiner Stärke, wandert der Sonnengott auf hoher Bahn im Norden; im Winter, wenn er schwach ist, dagegen auf niedriger Bahn im Süden. Traditionelle Überlieferung und Beobachtung der Natur sind also in völligem Einklang.

f. Zusammenfassende Betrachtungen

Es erhebt sich abschliessend die Frage nach dem Ablauf des Rituals in den Fällen, in denen die Lage des betreffenden Hauses nicht der Ausrichtung des Kosmos entspricht. Darin ist natürlich implizit auch die Frage enthalten, ob nicht die aufgezeigte Analogie von Ritual und Sonnenlauf innerhalb des Weltgebäudes zum Teil durch die Ausrichtung der als Beispiele herangezogenen Häuser bedingt war.

Bezüglich des Ablaufs der Hauseinweihungszeremonien unter wechselnden Bedingungen erhielt ich von Nicolás Gómez Girón folgende Auskunft: solange zwei Ecken des Hauses im Osten sind (die von ihnen begrenzte Wand also eine mehr oder minder nord-südliche Ausrichtung aufweist), werde nach dem in Abb. 4a,b aufgezeigten Modus verfahren. Sei jedoch nur eine Ecke im Osten, dann werde bei dieser begonnen und im übrigen der gleiche Ablauf eingehalten. – Die Ausführungen zeigen, dass so weit wie möglich das ideelle Grundmodell eingehalten wird, und bei deutlicher Abweichung der tatsächlichen Position des Hauses das Primat des Ostens dominiert.

Wenn hier von einem ideellen Grundmodell die Rede sein kann, das als Verankerung der Zeremonien im Raum dient, dann auf Grund der Tatsache, dass unabhängig voneinander alle Informanten, die mir den Mythos vom ersten Aufstieg des Sonnengottes berichteten, auf die ca. SE-Ecke des Hauses zeigten, als ich fragte, wo er aufgestiegen sei. Die Häuser, in denen die Frage gestellt wurde, hatten zwar alle ihre Wände mehr oder minder in Richtung der vier Himmelsrichtungen, unterschieden sich je-

doch in ihrer Form (quadratisch, länglich Ost-West, länglich Nord-Süd) sowie der Lage ihrer Tür(en). Daraus ist ersichtlich, dass bestimmte Konstruktionsmerkmale wie Hausform oder Lage der Tür für die Bestimmung der Ecke keine Rolle gespielt haben. Ich habe diese Frage in keinem Haus stellen können, das eine deutlich abweichende Ausrichtung aufwies, wohl aber habe ich sie einmal Mariano Gómez Takiwah auf freiem Feld gestellt: er zeigte spontan in etwa südöstliche Richtung. Das war in der Nähe des Hauptdorfes von San Pablo, einem Ort, wo ihm die tatsächliche Lage der Himmelsrichtungen bekannt ist.

Warum das Giessen von *poš* bei der Einweihungszeremonie der Kirche an der NE-Ecke begann und nur die Linie NE–SW zeremoniell verankert wurde, kann ich nicht sagen. Es mag daran gelegen haben, dass das Opfern von Blut am im Norden des Kirchengebäudes gelegenen Eingang begonnen hatte und der nachfolgende Akt nun in der östlich davon gelegenen Ecke eingeleitet wurde. Das Kirchengebäude weicht mit seinem zirka nord-südlich verlaufenden Schiff um etwa neunzig Grad von der Ausrichtung des Kosmos ab. Geht man von der Existenz eines "conceptual east" (Gossen 1972: 140) aus, also dem Konzept eines symbolischen Ostens, der in diesem Fall der Norden wäre, passte auch dieses Ritual in das idealtypische Konzept. Ich möchte diese möglicherweise überzogene Interpretation nicht vollziehen und die Frage nach den Gründen für den Ablauf dieses Rituals offen lassen. Im Zusammenhang mit den übrigen geschilderten Hauseinweihungszeremonien erscheint erwähnenswert, dass auch hier die Diagonallinie und die Drehung gegen den Uhrzeiger herausragende Merkmale waren.

Wert, hervorgehoben zu werden, scheint mir, dass Mariano Gómez Takiwah, der anerkannte Zeremonienmeister von San Pablo, in all den Fällen, in denen Ausrichtung von Haus und Kosmos übereinstimmten, ungeachtet sehr verschiedener Einzelsituationen nach dem idealtypischen Schema verfuhr und insbesondere die rituelle Verankerung der im Mythos fundierten SE-NW-Linie in den Vordergrund stellte.

3. Feste im Jahreszyklus

a. Vorbemerkungen

Im Bereich der verschiedenen Feste im Jahreslauf gibt es mehrere Handlungsabläufe, die durch ihre Form eine gedankliche Verbindung mit dem Modell des Kosmos und der Bahn des Sonnengottes nahelegen. Dies sind zum Beispiel die Sitzordnung bei förmlichen Banketten oder die eingeschlagene Richtung bei Prozessionen.

Bei den Banketten, die wegen der der Erdscheibe ähnelnden rechteckigen Tischplatte zwar eine mögliche Beziehung zum Modell des Kosmos vermuten lassen, spricht allerdings die typische Ausrichtung des Tisches in San Pablo gegen eine derartige Assoziation. Genau wie im angrenzenden Chenalhó steht er nämlich üblicherweise in nord-südlicher Richtung, was anscheinend durch die Längsachse des jeweiligen Ortes bedingt ist, die die gleiche Ausrichtung aufweist. Gossen (1972: 144, 146) hat in einer ähnlichen Situation das Konzept eines “conceptual east” angewandt, was bei seiner Interpretation von Ritualen der Chamula allerdings darauf hinausläuft, dass für ihn die eher in Nord-Süd-Richtung geortete Kirche von Chamula rituell eine Ost-West-Richtung besitzt. Das Konzept eines symbolischen Ostens hat zwar einen wahren Kern, soll hier jedoch nicht verwendet werden, da es die Gefahr einer Überinterpretation birgt; zumal im Fall der Bankette, für die es meines Wissens keine traditionellen Überlieferungen gibt, die sie mit Kosmos oder Sonnenlauf in Beziehung setzen. – Abgesehen von der bei Prozessionen eingeschlagenen Richtung werden hier aus dem Bereich der Feste somit nur zwei Randerscheinungen als Beispiele angeführt.

b. Flaschen auf dem Kirchenvorplatz

Vor Prozessionen findet auf dem Kirchenvorplatz ein ausgiebiger Umtrunk statt, zu dem von den amtierenden Würdenträgern die neun *rerol*, vier *alkalte* und sechs *martoma* je zwei Flaschen *pos* beisteuern müssen. Die der *rerol* und *alkalte* werden zwei und zwei in ost-westlicher Richtung aufgestellt (also 13 Flaschenpaare), die der *martoma* etwas abseits. Der Umtrunk beginnt damit, dass zunächst der erste *šakriřtan* (ritueller Spezialist) aus der Reihe der dreizehn Flaschenpaare die in der SE-Ecke ergreift und zum Ausschank gibt, dann der zweite *šakriřtan* diejenige in der NW-Ecke. Anschliessend werden von Osten und Westen aus zur Mitte hin die übrigen Flaschen ergriffen und ihr Inhalt ausgeschenkt.



Abb. 9

Die Reihenfolge der ersten beiden Flaschen, wie sie Abb. 9 zeigt, gewinnt meiner Ansicht nach erst im Zusammenhang mit den Zeremonien zur Einweihung der Kirchentür und der Einweihung eines Hauses bzw. Rathauses symbolische Relevanz. Sie mag als Ausdruck der rituellen Dominanz der SE-NW-Linie (Abb. 2a,b) gedeutet werden.

c. Die vier "šakriřtan" unter dem Tisch beim Ämterwechsel

Beim Ämterwechsel in der Silvesternacht werden die neuen Würdenträger im Hauptraum des Rathauses an einem grossen Tisch vereidigt, um den sich dicht gedrängte Schaulustige scharen. Unter dem Tisch sitzen während der gesamten fünf- bis sechsständigen Zeremonie die vier šakriřtan und werfen bei jeder neuen Vereidigung Räucherharz in eine Schale mit Glut, die mitten unter dem Tisch steht. Nach Aussage von Nicolás Gómez Girón, der eine Vielzahl derartiger Zeremonien miterlebt hat, sind die šakriřtan üblicherweise so um die Räucherschale positioniert, wie es Abb. 10 zeigt.

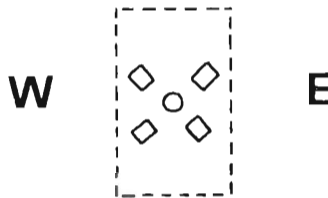


Abb. 10

Die Anordnung weckte in mir den Gedanken, dass sie vielleicht vier Weltenträger symbolisieren sollen, erhielt jedoch bei Befragung keine Auskunft, die andeutete, dass im Denken heutiger Pablero eine derartige Assoziation besteht. Beim Ämterwechsel 1970/71 – ein Jahr zuvor war mir der Vorgang entgangen – sassen nur drei šakriřtan unter dem Tisch, da der vierte erkrankt war. In dieser Besetzung konnten sie, zusammen mit der Räucherschale, kein kosmisches Ideogramm bilden. – Ohne selbst ganz davon überzeugt zu sein, dass den unter dem Tisch positionierten šakriřtan einmal eine tiefere symbolische Bedeutung zukam, erschien es mir gerechtfertigt, diesen aussergewöhnlichen Teilaspekt der jährlichen Zeremonie in der Silvesternacht hier kurz zu erwähnen.

d. Zeremonielle Drehung gegen den Uhrzeiger

Bei mehr oder minder kreisförmigen Bewegungen im Rahmen der Feste, sei es Prozessionen, Umzügen oder dem Tanz um ein Kreuz oder eine Gruppe von Würdenträgern: stets erfolgt die Drehung gegen den Uhrzeiger. Diese Sitte findet sich auch bei den Tzotzil anderer Gemeinden. Gossen (1972: 139) hat kürzlich im Zusammenhang mit seiner Untersuchung in Chamula diese Bewegung als Priorität der rechten vor der linken Hand gedeutet, wobei er dies auf nicht ganz einsichtige Weise mit dem Tageslauf der Sonne in Verbindung zu bringen versuchte. Wenn diese Erklärung, der sich auch Vogt (1976: 2) angeschlossen hat, auf den ersten Blick einleuchtet, dann nur im Zusammenhang mit der von letztgenanntem als Beispiel herangezogenen Prozession, die nach dem Austritt aus der Kirche zunächst einmal in einem Bogen nach rechts ausschwenkt. Beim rituellen Umschreiten eines Kreuzes oder einer Fahne ist dagegen kein Ausschwenken nach rechts, sondern nur eine Drehung nach links festzustellen. Das gilt gleichermassen bei anderen Formen der Drehung gegen den Uhrzeiger, wie etwa um die vier Pfosten eines Hauses (vgl. Abb. 4b). Die Deutung von Gossen kann im übrigen keine Erklärung dafür bieten, dass die genannte Drehungsrichtung eine für die Völker Mesoamerikas typische Erscheinung ist.

Die zeremonielle Drehung gegen den Uhrzeiger wurde gewiss nicht von den Tzotzil erfunden, sie ist vielmehr eine aus vorkolumbischer Zeit überkommene Tradition, für die sich vor allem in den Codices eine Vielzahl von Belegen findet. Meiner anderorts getroffenen Entschlüsselung der Drehung gegen den Uhrzeiger als Bewegung der Sonne im Jahreslauf, wie sie sich in Mesoamerika dem Auge zeigt (1974: 260 f.), ist grundsätzlich nichts hinzuzufügen. Es handelt sich also um ein symbolisches Nachvollziehen der Bewegung des Sonnengottes vom Aufgang im Osten in der Frühjahrszeit zum Norden mit dem in der Höhe liegenden äussersten Rand seiner Bahn am Tage der Sommersonnenwende und dann über den Westen zum Tiefpunkt seiner Bahn im Süden am Tage der Wintersonnenwende. Wie anhand sprachlich fixierter Kategorien aufgezeigt werden konnte, sind sich die Pablero durchaus der qualitativen Merkmale von Norden und Süden bewusst, die das Gegenteil derjenigen sind, wie sie sich nördlich des Wendekreises dem Auge bieten.

Die Träger der vorkolumbischen Kulturen Mesoamerikas waren sich darüber offensichtlich ebenfalls im klaren, sonst hätten sie bestimmt nicht den Todesgott im Süden angesiedelt. Auf die Verbreitung dieses Konzeptes, das allerdings die erst spät aus dem Norden eingewanderten Azteken nicht teilten, hat bereits Thompson in einer frühen Arbeit hingewiesen (1934). Wenn diese wichtige Erkenntnis bisher kaum gewür-

digt worden ist, dann wahrscheinlich in erster Linie deshalb, weil es Forschern, die mit einer nördlich vom Wendekreis entwickelten Kosmovision aufgewachsen sind, offenbar extrem schwer fällt, sich zu der in Mesoamerika von der Natur vor Augen geführten Sicht durchzuringen, dass der Süden Tief- und Endpunkt des Sonnenlaufes im Jahreszyklus ist. Dass materielle Gegebenheiten, wie eben auch Umweltbedingungen, nicht automatisch auf gedankliche Systeme durchschlagen, haben allerdings auch schon recht eindrucksvoll die Azteken vorexerziert: für sie lag *mictlan*, das Totenland, selbst nach Jahrhunderten der Sesshaftigkeit in Mesoamerika immer noch im Norden.

4. Krankheit und Tod

Im Rahmen bestimmter therapeutischer Gebete, namentlich bei Seelenverlust, wird bei der Suche der abhanden gekommenen Seele in vielen Details das Universum beschrieben, so etwa der äussere Rand der Erde, die vier Himmelspfeiler, Himmels- und Erdmittelpunkt, sowie die Untergliederung des Himmels in neun übereinander gelagerte Schichten (Köhler 1977: 39, 42, 68). Zusätzlich zum kosmischen Ideogramm, bestehend aus den vier Himmelspfeilern und dem Mittelpunkt, ist hier also auch der äussere Rand der Erdscheibe und die Unterteilung des Himmels namentlich genannt. Da ich diese Dinge in der oben genannten Arbeit ausführlich behandelt habe, brauche ich hier nicht näher darauf einzugehen.

Im Rahmen der Krankenbehandlung zeigt sich besonders deutlich, welch hervorragende Rolle der Osten, die Gegend der aufgehenden Sonne, innerhalb des Weltgebäudes besitzt. Therapeutische Gebete werden grundsätzlich in diese Richtung gesprochen, da nur so die Heilung des Kranken sichergestellt werden kann. Wenn die Wände des betreffenden Hauses nicht mit den Kardinalseiten übereinstimmen, ist man bemüht, die an einer Wand in den Boden gesteckten Zweige und Kerzen an einer Stelle des Hauses anzubringen, die eine Ausrichtung des davor Betenden nach Osten so gut wie möglich zulässt. Abb. 11 möge dies veranschaulichen.

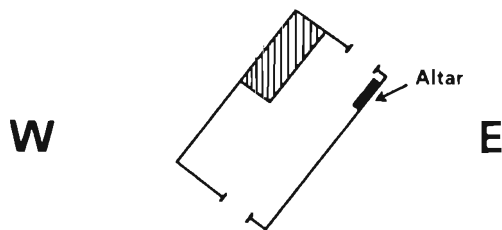


Abb. 11

Wie wichtig die Himmelsrichtungen auch im Denken eines Erkrankten sind, veranschaulichte mir einmal deutlich Manuel Gómez Ik'al, als er über einen während einer Krankheit erlebten Traum berichtete, bei dem er sich selbst aus dem Haus gehen sah. Es war die östliche (nicht die westliche) Tür seines Hauses, und er war damit sicher, gesund zu werden.

Aus dem Bereich der Bestattungszeremonien fällt mir nur ein Aspekt ein, der mit dem hier behandelten Thema in gewisser Beziehung steht: die Beerdigung mit dem Kopf nach Westen, so dass das Gesicht zur aufgehenden Sonne sieht. Ob diese Bestattungsrichtung möglicherweise in der frühen Missionszeit im Zusammenhang mit christlichen Vorstellungen einer Wiederauferstehung angeregt worden ist, oder aber eine Verbindung zum Reinkarnationsglauben der Pablero (vgl. Köhler 1977a: 76 ff.) besteht, muss zunächst dahingestellt bleiben.

III. VERGLEICHENDE BETRACHTUNGEN

Aus Platzmangel können nur einige ausgewählte Hinweise auf ähnliche Erscheinungen bei anderen Ethnien und Kulturen Mesoamerikas angeführt werden. An erster Stelle ist dabei die Bedeutung des kosmischen Ideogramms im zeremoniellen Leben der Chortí zu nennen, die Girard (1966: 15, 30, 201; Fot. 5, 6, 17, 62, 69, 128) ausführlich beschrieben hat. – Klare Vorstellungen über den analogen Aufbau von Haus und Kosmos finden sich z. B. auch im Denken der Mam von Colotenango (Lehmann 1961: 100).

Girard (1966, Fot. 23) hat darauf hingewiesen, dass das kosmische Ideogramm bereits den klassischen Maya von Copan bekannt war. Abb. 12 zeigt eine Skizze der in Stein gehauenen Figur.

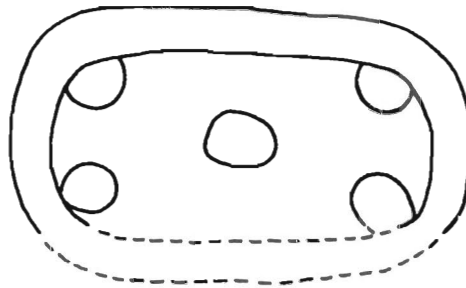


Abb. 12

Ich habe an anderer Stelle zusammenfassend dargestellt, dass es nach unseren bisherigen archäologischen Kenntnissen keine tiefgreifenden kulturellen Beziehungen zwischen den Vorfahren der Tzotzil und den klassischen Maya gab (Köhler 1976). Es ist allerdings auch nicht notwendig, dass diese Vorstellungen von den klassischen Maya auf die Tzotzil überkommen sind, denn sie sind erheblich älter. Der früheste mir bekannte Beleg für das kosmische Ideogramm, der bisher allerdings nicht als solcher erkannt worden ist, stammt von den Olmeken, und zwar aus La Venta. Es ist als Gravur auf einem Steinbeil angebracht, das als Opfergabe zusammen mit anderen ost-westlich ausgerichteten Beilen gefunden worden ist (Drucker, Heizer, Squier 1959: 136, 140 f. u. Pl. 23, 24). Wie Abb. 13 (nach Fot. auf Pl. 24) veranschaulicht, zeigt die eingeritzte Zeichnung nicht nur die fünf Punkte des kosmischen Ideogramms, sondern auch den äußeren Rand der rechteckigen Erdscheibe sowie die aus den Ecken über Kreuz laufenden Linien, die im Ritual der heutigen Pablero eine zentrale Rolle spielen.

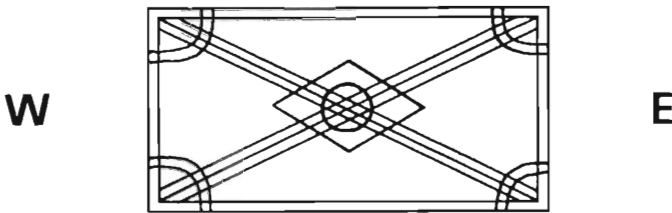


Abb. 13

Wenn auch ein bedeutendes olmekisches Artefakt, eine Axt aus der Gegend von Simojovel (Stirling 1957: Pl. 70a) im heutigen Wohngebiet der Tzotzil und unweit der Grenzen des "municipio" San Pablo gefunden worden ist, so ist doch der Wohnort der zu jener Zeit lebenden Vorfahren der Tzotzil gänzlich ungewiss. Es soll hier also nicht eine direkte kulturelle Beziehung angedeutet werden, sondern eine Einbettung der Vorstellungen und kultischen Praktiken in eine weitere mesoamerikanische Tradition, die bis zu den Olmeken zurückreicht. Dass das an den Solstitionen orientierte Weltbild nicht nur im Südosten des Kulturareals von Bedeutung war, sondern auch in Zentralmexiko eine wichtige Rolle spielte, kann einer neueren Arbeit von Tichy (1976) entnommen werden.

Als eines der letzten Zeugnisse einer ehemals weit verbreiteten Tradition zeigten die in San Pablo aufgezeichneten Zeremonien Beispiele für die symbolische Wiedergabe des vom Lauf der Sonne bestimmten Modells des Kosmos im Ritual. Wegen der Fundierung der zeremoniellen Handlungen der Pablero in Gebeten, Mythen sowie sprachlich fixierten Konzep-

ten vom Universum erscheinen sie besonders geeignet, Ansatzpunkte für die Interpretation archäologischen Materials zu liefern. Das gilt vor allem für diejenigen Abläufe, die nicht unmittelbar von der täglichen Bahn der Sonne ableitbar sind, sondern auf längerer Beobachtung und kultureller Überlieferung beruhen.

LITERATURVERZEICHNIS

Drucker, Philipp, Robert F. Heizer und Robert J. Squier

1959 *Excavations at La Venta, Tabasco, 1955*. Bureau of American Ethnology, Bulletin 170, Washington.

Girard, Rafael

1966 *Los Mayas. Su civilización, su historia, sus vinculaciones continentales*. México.

Gossen, Gary Hamilton

1972 "Temporal and Spatial Equivalents in Chamula Ritual Symbolism." In Lessa und Vogt (1972: 136 – 149).

Köhler, Ulrich

1974 „Huitzilopochtli und die präkolumbische Einteilung des Kosmos in links und rechts. Eine Kritik gängiger Lehrmeinungen.“ In *Atti de XL Congresso Internazionale degli Americanisti*, 2: 257 – 271, Genova.

1976 „Nachkommen der klassischen Maya? Kritische Anmerkungen zur Stellung der Tzotzil und ihrer Vorfahren in der Kulturgeschichte Mesoamerikas.“ In *Actas del XLI Congreso Internacional de Americanistas*, 3: 48 – 55, México.

1977 „Čonbibil Č'ulelal. Grundformen mesoamerikanischer Kosmologie und Religion in einem Gebetstext auf Maya-tzotzil.“ *Acta Humboldtiana, Series Geographica et Ethnographica*, 5, Wiesbaden.

1977a „Aztekische Reinkarnationsvorstellungen aus der Sicht neuerer ethnographischer Daten.“ In *Indiana*, 4: 75 – 84, Berlin.

Lehmann, Henri

1961 "Discours chantés, prières et musique de Colotenango (Guatemala)." In *Journal de la Société des Américanistes*, N. S., 50: 77 – 109, Paris.

León-Portilla, Miguel

1968 "Tiempo y realidad en el pensamiento maya. Ensayo de acercamiento." *Serie de Culturas Mesoamericanas*, 2, México.

Lessa, William A., und Evon Z. Vogt (Eds.)

1972 *Reader in Comparative Religion*. Third Edition, New York.

Stirling, Matthew W.

- 1957 "An Archaeological Reconnaissance in Southeastern Mexico." In *Anthropological Papers*, 49/56: 213 – 240, Bureau of American Ethnology, Bulletin 164, Washington.

Thompson, John Eric S.

- 1934 "Sky Bearers, Colours and Directions in Maya and Mexican Religion." In *Contributions to American Archaeology*, 2: 209 – 242, Carnegie Institution of Washington, Publ. 436, Washington.

Tichy, Franz

- 1976 „Ordnung und Zuordnung von Raum und Zeit im Weltbild Altamerikas. Mythos oder Wirklichkeit?“ In *Ibero-Amerikanisches Archiv*, N. F., 2: 113 – 154, Berlin.

Villa Rojas, Alfonso

- 1968 "Los conceptos de espacio y tiempo entre los grupos mayances contemporáneos." In León-Portilla (1968: 119 – 167).

Vogt, Evon Z.

- 1976 *Tortillas for the Gods. A Symbolic Analysis of Zinacanteco Rituals*. Cambridge, Mass.

